

Jesuitismus und Militarismus.

Im Novemberheft der „Neuen Rundschau“ (Jahrg. 1915) ist ein interessanter Versuch gemacht, zwischen Jesuitismus, deutschem Militarismus und einem Heilverfahren für gewisse psychopathische Zustände eine psychologische „Brücke“ aufzuzeigen. Der Artikel ist überschrieben „Zucht“ und von Karl Ludwig Schleich verfaßt, der eigentlich Chirurg ist, aber auch Platzangst und Gehörhalluzinationen heilt. Bei diesem kühnen Brückenbau wird nun freilich der Geschichte mancherlei aufgebürdet, was sie nicht zu tragen vermag. So, daß Ignatius von Loyola seine Exerzitien *Exercitia spiritualia militaria* — „geistliche militärische Übungen“ genannt habe; daß er, „dreimal vor ein Rezergericht gestellt, es dreimal erreichte, daß der jedesmal präsidierende Papst sich unmittelbar nach seiner Verteidigungsrede in den heiligen Orden der Brüder Jesu (sic!) aufnehmen ließ“ (bekanntlich hat kein einziger Papst dem Jesuitenorden angehört); ferner, daß Ignatius nur visuelle Typen in seinen Orden aufnehmen wollte, indem er solche Individuen, denen es „nur mit unendlicher Mühe gelang, selbst die einfachsten Bilder, wie ein Fegen Papier, visionenhaft deutlich vor die Seele treten zu lassen“, „als ungeeignet nach vielen vergeblichen Versuchen ablehnte“; daß er seine Hirngymnastik auch an bewußt sexuellen Vorstellungen habe vornehmen lassen.

Schleich hat hier wahrhaft sonderbare Gesichte gehabt; von all diesen Dingen wußte annoch niemand das geringste. Aber auch abgesehen davon bleibt des Interessanten genug in seinen Ausführungen. So glaubt er die dem Gründer des Jesuitenordens „zugeschriebene Moral mit dem doppelten Boden und der berichtigten Lehre von der Heiligung der Mittel durch den Zweck“ damit in Schutz nehmen zu können, daß „wir alle ein bißchen Jesuiten in diesem Sinne seien“, daß „wir fast alle auf zwei Geleisen gehen“, und daß „den Jüngern des Jesuitismus manchmal Sünden hart vorgehalten werden, die auch andere begehen“, eine Bemerkung, die wenigstens von einer bedeutenden Weltkenntnis und von lobenswerter Ehrlichkeit zeugt.

Sehr ernst gemeint und auch ernst zu nehmen ist sodann die Behauptung, die Schleich als „seine tiefste Überzeugung“ ausspricht: „Mit diesen Rezepten und Exerzitien (des hl. Ignatius) in der Hand könnte man noch heute unsere gesamten Irrenhäuser reformieren und zum mindesten bei zwei Dritteln verhüten, daß die dort Verurteilten je die Schwelle der vergitterten Häuser, die zwar keine Gefängnisse, aber Käfige der Seelen sind, zu überschreiten brauchten.“ Und ferner, „daß der alte Dessauer, der eigentliche Erfinder des Drills, des Parademarsches, des Strammstehens, des Samaschendrills usw., mit seiner Methode hier in direkte Konkurrenz mit dem aszetisch-fanatichen Sohn der Kirche, eben Loyola, tritt“.

Die „Brücke von einem zum andern System“, die Schleich hier entdeckt haben will, ist nun freilich von recht zweifelhafter Festigkeit.

Nach ihm ist „der psychologische Sinn der militärischen Erziehung eben der, aus einer Masse von einzelnen einen Organismus zu machen, der, ganz gleich

was seine Triebe oder Vorstellungen sagen, doch einheitlich handelt, und zwar allein auf die Willensimpulse seiner Führer hin". Es „wird bei jedem einzelnen Mann Übungsgemäß Empfindung und Vorstellung fast abgestellt, und nur der Kampfesinstinkt, der Wille, dirigiert vom Kommandowort des die Situation von höherer Warte überschauenden Führers". Das Grundprinzip dieser Erziehung schildert Schleich nun zwar sehr schön als „Anerkenntnis des Gedankens, daß Freiheit nichts anderes bedeuten kann als die freudige Unterordnung des Ichs unter eine große, würdige Idee. Es ist ein Geist, ein Rhythmus, ein Schwung, ein Wille in allen den Helden da draußen und auch den Duldern im Innern, die das größte historische Ereignis der Weltgeschichte gezeitigt hat". Allein diese Unterordnung, dieser einheitliche Rhythmus scheint von Schleich doch nicht geistig, sondern rein mechanisch-physiologisch verstanden zu werden als eine Funktion „derjenigen Neurogliamuskeln, welche die Stromabsperrungen gegen die unterbewußten Motive, Einbrüche, Überflutungen des Gehirns und namentlich des Vorstellungsregisters vollziehen", als „eine eingeübte und mühsam erzogene Auslöschung des Egoismus zugunsten der Erhaltung der Nation, die einer systematischen Absperrung der Triebe, hauptsächlich des Selbsterhaltungstriebes, sehr nahe kommt", als „eine fast der Bewußtseinsblendung gleichkommende Starre des Geistes, bei der der einzelne handelt, und zwar zweckgemäß, ohne dabei eigentlich ein volles Bewußtsein seines Tuns zu haben".

Vielleicht ist mit dieser mechanistischen Auffassung der psychologische Sinn des deutschen Drills doch allzusehr unterschätzt oder nur einseitig erfaßt. Aber selbst in diesem Falle wäre eine derartige Erziehung immer noch am Platze, ja sie müßte eine ungeheure und vielleicht ausschlaggebende Bedeutung haben. Denn die Schlagkraft einer Armee ist in der Tat eine Art maschineller Leistung, ein Rechenegempel der Mechanik, wo es darauf ankommt, daß jeder Mann und jede Waffe zu rechter Zeit und am rechten Orte zu ihrer mechanischen Wirkung und größtmöglichen Ausnützung kommen. Darum wird die Truppe im Ernstfall um so vollkommener ihren Zweck erfüllen, je glatter und sicherer der Automat in ihr wirkt; je eindeutiger alle lebendigen Kräfte in die Richtung gelenkt sind, in der die Truppe eingesetzt wird, je mehr alle Freiheitsgrade aufgehoben sind zugunsten eines einzigen: des vom Führer gewollten und konstruierten.

Zwischen dieser im Sinne der Schleichschen Theorie gedachten militärischen Ausbildung und der jesuitischen Ordenserziehung besteht nun aber ein ungeheurer Unterschied, nicht etwa bloß im letzten Ziel, wie Schleich meint, sondern auch in den psychologischen Grundlagen und Voraussetzungen. Die Wirksamkeit eines religiösen Ordens ist nur bis zu einem geringen Grad Mechanik. Sie ist allerdings eine Anspannung und Lenkung geistiger Kräfte zu einem gemeinsamen Ziel und nach gemeinsamem Plan. Aber dieses Ziel liegt über die Welt der Mechanik weit hinaus und ist im wesentlichen ganz unabhängig von Massenwirkung und physikalischen Stoßkräften. Darum kann es nicht darauf ankommen, die seelischen Regungen zu automatisieren, das Zusammenarbeiten der Ordens-

mitglieder durch eine Art von Traumwandeln, durch ein hypnotisches Handeln, bei eingengtem Bewußtsein zu erreichen. Eine derartige maschinelle Anlage des Ordens wäre sogar sein sicherstes Verderben. Schleich hat hier den Sinn und Zweck der sog. Vorübungen zu den Exerzitienbetrachtungen, der *Compositio loci*, völlig mißverstanden.

Richtig beobachtet ist nur dies eine: der Pädagogik des Jesuitenordens liegt die Annahme zugrunde, daß der Ablauf der Vorstellungen sich bis zu einem gewissen Grade willkürlich regeln und zielbewußt lenken lasse, daß vor allem die Regungen der Triebe und Instinkte in weitgehendem Maße sich unter den Willen der freien sittlichen Persönlichkeit beugen lassen, und daß diese Unterwerfung und Beherrschung der auseinanderfahrenden Vorstellungen und Triebe meist nur das Ergebnis langjähriger Übung und Schulung sein kann. Es mag sein, ja es scheint sogar sicher, daß diese Beherrschung schließlich auch eine physiologische Grundlage hat, indem der Verlauf der Assoziationsbahnen in der Richtung der stärksten Inanspruchnahme mechanisiert, festgeschraubt, ausgeglättet wird, indem die Ein- und Ausschaltung gewisser Hemmungsvorstellungen schließlich mit einer fast automatischen Sicherheit und Leichtigkeit bewerkstelligt wird.

Aber das alles hat noch lange nichts zu tun mit einer hypnotischen Starre, mit einer suggestiven Einengung und Abblendung des Bewußtseins, mit einer Automatie des Seelenlebens. Es wäre geradezu verhängnisvoll, wenn die Ordens-erziehung ein solches Ziel auch nur ins Auge faßte. Die Folgen wären, eben weil es sich hier um wesentlich geistige Kräfte und Wirkungen handelt, ganz andere als beim militärischen Drill. Was man diesem mit Unrecht vorwirft, das würde dort zur unabwendbaren Tatsache: Vernichtung alles Persönlichen und Sittlichen, alles Schöpferischen, aller freien Inspirationen und bahnbrechenden Intuitionen. Vielleicht wäre die mechanische Stoßkraft eines solchen Ordens eine sehr bedeutende. Aber es wäre die Wirkungskraft eines Ochsenjesspanns oder einer Büffelherde, die gegen irgendwelches Hindernis getrieben wird. Das Resultat solcher Erziehung wären durchaus nicht Willensgenies; denn einen Hypnotisierten oder einen „Athleten der Hirnmuskeln“, wie Schleich die „ersten, reinen, unverfälschten Jesuitenpatres“ nennt, kann man doch nicht ein Willensgenie nennen, obgleich sein Streben sehr eindeutig und konzentriert sein kann. Zu einem Willensmenschen gehören doch auch Ideen, Erkenntnisse, ein freies und weites Bewußtsein. Es ist allerdings richtig, daß Zersahrenheit der Vorstellungen und unbezähmte Willkür der Triebe eine Lähmung und sogar völlige Aufhebung der Willenskräfte oft zur Folge haben. Darum ist seelische Zucht für die Ausbildung des Persönlichen im Menschen, des sittlich starken Willens wie für die psychische Gesundheit unumgänglich notwendig. Die medizinische, psychiatrische Bedeutung von Willensübungen, von „Klimmzügen des Gehirns“, wie Schleich sie anwendet, ist unbestreitbar. Aber diese Zucht ist keine Schablonisierung und Automatisierung des Seelenlebens. Sie muß vereinigt bleiben mit größter Mannigfaltigkeit und stets wachsendem Reichtum der Vorstellungen, mit der Freiheit des Persönlichen, des Einmaligen und Eigenartigen und vor allem

des Sittlichen. Sie darf das spontane Hervorbrechen der schöpferischen Kräfte und die starke und tiefe Erlebnisfähigkeit bei größter Weite und Helle des Bewußtseins nicht hemmen.

Zusammenfassend können wir also sagen: Die Verwandtschaft von Jesuitismus und Militarismus besteht nur darin, daß beide eine zielbewußt und einheitlich geleitete Organisation darstellen wollen. Die jesuitische Erziehung ist dem militärischen Drill nur darin ähnlich, daß auch sie die Willenskräfte des Menschen zu verwerten strebt. Aber diese Verwertung soll beim Jesuiten zugleich eine Befreiung des Willens durch Erkenntnisse, eine vorwiegend geistige, persönliche Tat sein; beim militärischen Drill dagegen (vorausgesetzt, daß er von Schleich richtig charakterisiert wird) vorwiegend eine mechanische, durch Gewöhnung und Suggestion automatisch bewirkte, physiologische Ausschaltung der ablenkenden Vorstellungen und Triebe. In Wirklichkeit freilich hat Schleich das Geistige und Ethische in der deutschen Militärerziehung allzusehr unterschätzt oder wenigstens in seiner mechanistischen Seelentheorie nicht unterbringen können. Und so ist die Ähnlichkeit zwischen jesuitischer und soldatischer Pädagogik in der Tat weit größer, als die Ausführungen Schleichs erkennen lassen.

Peter Lippert S. J.

„Als die Zeit erfüllt war.“

Seit einer Reihe von Jahren regt sich das Bestreben, auch den katholischen Laien unserer viel lesenden Zeit mehr als bisher das Neue Testament, oder doch die Evangelien, in der Muttersprache in die Hand zu geben. In Italien war Papst Pius X. einer der eifrigsten Förderer solcher Bemühungen. Dort hat sich sogar eine eigene Genossenschaft, die des hl. Hieronymus, gebildet, um den italienischen Evangelientext daheim und im Auslande zu verbreiten. Schon als Patriarch von Venedig hatte der nachmalige Papst dieser Gesellschaft sein Wohlwollen gezeigt, und nach seiner Thronbesteigung richtete er am 21. Januar 1907 an sie ein eigenes Belobigungsschreiben (Acta S. Sedis XL [1907] 134—136).

Auch bei uns hat man nicht geruht, wenn auch die Bewegung mehr von einzelnen ausging. So konnte J. Schäfer im Jahre 1912 („Katholik“ 4. Folge X 123 ff) vier neutestamentliche Bibelwerke aus dem einen Jahre 1911/12, sämtlich deutsche Übersetzungen nach dem Urtext, besprechen¹. Und noch im

¹ J. Mader, Die heiligen vier Evangelien und die Apostelgeschichte übersetzt und erklärt. gr. 8° (XLIV u. 800 S.) Einsiedeln 1911, Benziger. M 12. — E. Dimmler, Das Evangelium nach Matthäus (Markus, Lukas, Johannes) übersetzt, eingeleitet und erklärt. 12° (XV u. 434; VIII u. 217; XIV u. 364; XII u. 286 S.) M.-Glabbach 1911/12, Volksvereinsverlag. Je M 1.20. Die übrigen Teile des N. T. sind inzwischen gefolgt. — E. Dettler, Die Apostelgeschichte. Übersetzt und erklärt. 8° (LXXII u. 483 S.) Mergentheim 1912, Ohlinger. M 3. — Fr. Tillmann, Die Heilige Schrift des Neuen Testaments übersetzt und gemeinverständlich erklärt von F. Maier, M. Meinerz, J. Rohr, J. Sickenberger, A. Steinmann, W. Brede. 8° (Nicht abgeschlossen.) Berlin 1912 ff, Walther.